

Tages Anzeiger

Die unabhängige Schweizer Tageszeitung

Mittwoch
2. Dezember 2015

123. Jahrgang Nr. 280
Fr. 3.60, Ausland: € 3.00 / AZ 8021 Zürich



Raoul Weil
Der einstige Banker
sieht sich als Opfer
der Politik.
8, 9

Gadgets
Tolle Geschenke
aus der Welt
der Elektronik.
35

Kaspar
Der Roboter hilft,
autistische Kinder
zu therapieren.
42

Sorgenbarometer
Wo drückt Herrn
und Frau Schweizer
der Schuh?
tagesanzeiger.ch

SVP-Präsident Brunner fürchtet Sprengkandidatur

Die Linke sondiert für die Bundesratswahl offenbar Bewerbungen, die nicht auf dem SVP-Ticket stehen.

**Christian Brönnimann, Fabian Renz
und Markus Brotschi**
Bern

Vordergründig läuft es für die SVP im Hinblick auf die Bundesratswahlen nach Plan. Gestern stellten sich die drei offiziellen Kandidaten Thomas Aeschi (ZG), Guy Parmelin (VD) und Norman Gobbi (TI) den Anhörungen in den Fraktionen von FDP, CVP, BDP und GLP. Zwar hat sich noch keine Partei auf einen Kandidaten festgelegt. Zumindest für die FDP ist aber schon jetzt klar, dass sie einen der drei Offiziellen wählen wird. Das erklärte Fraktionspräsident Ignazio Cassis vor den Medien. Und auch die CVP bezeichnete alle Kandidaten als wählbar.

Doch im Hintergrund scheint vor allem die SP Möglichkeiten für eine wilde Kandidatur auszuloten. SVP-Präsident Toni Brunner sagte gestern Abend an einem Podium der Zeitung «Blick», bei ihm meldeten sich fast täglich SVP-Politiker, die von der SP wegen einer Sprengkandidatur angegangen würden. Darauf entgegnete SP-Präsident Christian Levrat, in der SVP sei man paranoid. Vielmehr sei es so, dass sich bei ihm zwei SVP-Politiker gemeldet und er-

klärt hätten, sie würden eine Wahl auch gegen den Willen ihrer Partei annehmen. Wen er damit gemeint hat, sagte Christian Levrat jedoch nicht.

Zu den möglichen Sprengkandidaten werden Nationalrat Thomas Hurter und Ständerat Hannes Germann gezählt. Nachdem sich die beiden Schaffhauser ursprünglich als Kandidaten zur Verfügung gestellt hatten, wurden sie vom SVP-Vorstand wieder aus dem Rennen genommen. Das soll die beiden verärgert haben, ist in Gesprächen mit Politikern in der Wandelhalle zu hören. Hurter und Germann wollten sich nicht zur Frage äussern, ob sie eine allfällige Wahl in den Bundesrat annehmen und damit den Ausschluss aus der SVP in Kauf nehmen würden.

SP brüskiert Fraktionschef

Im Bundeshaus gab gestern ein weiteres Personalgeschäft zu reden. Der frisch gewählte SP-Fraktionschef Roger Nordmann hat von seinen Leuten einen Denktzettel verpasst bekommen: Die Fraktion entzieht ihm den Sitz in der einflussreichen Verkehrskommission. Grund dafür ist unter anderem der Ärger über Nordmanns Personalpolitik. - Seite 3

Zuwanderung: Wirtschaft für einseitige Schutzklausel

Die Masseneinwanderungsinitiative der SVP muss in 14 Monaten umgesetzt sein. Nun ist Bewegung ins Dossier gekommen. Am Freitag soll der Bundesrat über die Eckpunkte der Umsetzung informieren. Im TA-Interview äussert sich Economiesuisse-Präsident Heinz Karrer erstmals zu den Vorschlägen, die in der Sonntagspresse kolportiert wurden. «Sollte der Bundesrat die Einführung einer Schutzklausel ins Auge fassen, würden wir dies sehr begrüssen», sagt er. Auch wenn sie ohne Einverständnis der EU er-

folgte. «Einigen sich Bern und Brüssel nicht, sind wir vorerst für eine Schutzklausel, im äussersten Fall auch ohne Ja der EU», sagt Karrer. Spekuliert wurde auch über einen angeblichen Deal zwischen SVP und Wirtschaftsverbänden. So verzichte die Volkspartei auf eine fixe Obergrenze bei der Zuwanderung, während die Verbände eine Einschränkung auch ohne Einigung mit der EU akzeptieren würden. Dazu sagt Karrer: «Es gibt keine solche Abmachung.» (mso) Interview Seite 4, Analyse Seite 13

Ganz schön schlau



Foto: Thomas Egli

Lauriane Sallin, die neue Miss Schweiz, kennt nicht nur die gängigen Codes der Mode. Die 22-jährige Freiburgerin, die neben Kunstgeschichte auch Literatur studiert, begeistert sich für den griechischen Tragödiendichter Sophokles und dessen Werke. - Seite 31

Service

| | | | |
|------------------|----|-----------------|----|
| Börse | 10 | Veranstaltungen | 38 |
| Leserbriefe | 15 | Rätsel | 40 |
| Todesanzeigen | 24 | Wetter | 41 |
| Fernsehprogramme | 36 | | |

Abo-Service 044 404 64 64

www.tagesanzeiger.ch/abo

Inserate Tel. Annahme: 044 248 41 41

(Mo-Fr 8-12 und 13-17 Uhr), www.adbox.ch,
inserate@tages-anzeiger.ch

Redaktion 044 248 44 11, Werdstrasse 21,
8004 Zürich, Postadresse: Postfach, 8021 Zürich
redaktion@tages-anzeiger.ch

Leserbriefe www.tagesanzeiger.ch/leserforum

Online www.tagesanzeiger.ch/news@newsnet.ch



9 771422 999005

Die OECD empfiehlt Verkauf der Swisscom

Gestern stellte die neue OECD-Chefökonomin, Catherine L. Mann, den jüngsten Länderbericht zur Schweiz vor. Ihr Fazit: Der Schweiz gehe es derzeit blendend, aber am Horizont würden dunkle Wolken aufziehen. Insbesondere das seit längerem sehr tiefe Wirtschaftswachstum von 1,5 bis 2 Prozent sei besorgniserregend. Es führe langfristig zu leeren Staatskassen und hoher Arbeitslosigkeit. Der Produktivitätsfortschritt sei tiefer als im Schnitt der 34 OECD-Länder. Und die Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative werde zum «Schock» führen. Sie empfiehlt der Schweiz unter anderem, die Swisscom zu privatisieren. (val) Kommentar Seite 2, Bericht Seite 9

Heute

Die Zurich-Versicherung braucht einen neuen Konzernchef

Der Chef des Versicherungskonzerns Zurich, Martin Senn, hat am Dienstag seinen Posten geräumt. Er tritt per sofort von seinem Amt zurück und scheidet zum Jahresende aus dem Unternehmen aus. Der Verwaltungsratspräsident Tom de Swaan leitet interimistisch die Versicherungsgruppe. - Seite 11

Um ein neues Medikament gegen Aids tobt ein gehässiger Streit

Truvada zählt zu den erfolgreichsten antiretroviralen Medikamenten, die ein Leben mit dem HI-Virus ermöglichen. Zudem verringert die Pille bei gesunden Menschen die Gefahr, sich anzustecken. Dennoch lehnen viele Experten die Arznei ab; sie verleite zu fahrlässigem Sexualverhalten. - Seite 12

Der Kanton Zürich nützt die Solarenergie nur ungenügend

0,37 Prozent des Stroms, den Zürichs kantonale Verwaltung braucht, gewinnt sie aus Sonnenenergie. Möglich wäre deutlich mehr: Würden alle geeigneten Dächer mit Solarzellen bestückt, könnten über 6 Prozent des Stromeigenbedarfs gedeckt werden. Das zeigt eine bisher unveröffentlichte Studie. - Seite 17

Leader ZSC ungefährdet beim Aufsteiger Langnau

Die ZSC Lions feierten gestern gegen die SCL Tigers einen überlegenen 5:1-Erfolg. Der Leader kam damit zu seinem vierten Sieg in Folge; in den letzten 24 Partien gewann er 22-mal. Die Vorentscheidung fiel kurz vor und nach der ersten Drittelpause. Die Kloten Flyers unterlagen Lugano mit 3:4. - Seite 29

Kommentare & Analysen

«Nationalisten aus dem Osten sehen ihre Zukunft in der Vergangenheit.»

Bernhard Odehnal über die Kluft zwischen West und Ost. - Seite 7

Eine Allianz zwischen Frankreich, Deutschland und Assads Armee ist gefährlich. - Seite 6

Kritik bekümmert Italiens Premier Matteo Renzi nicht, sie bestärkt ihn. - Seite 13

Kultur & Gesellschaft

Peter Schneider
Was unterscheidet
den Pragmatiker
vom Ideologen?

33



Syrische Schätze
Mohamad Fakhro
glaubt an Aleppos
Auferstehung.

33

Schön ist sie auch

Lauriane Sallin, die neue Miss Schweiz, liebt Frida Kahlo, studiert die Antike und hat Sympathie für den Anarchismus. Um den Miss-Titel hat sie sich aus Trotz beworben.

Linus Schöpfer

War es je möglich, mit einer Miss Schweiz über Sophokles zu reden? Undenkbar. Die Kür von Lauriane Sallin zur Miss Schweiz ist daher nicht bloss überraschend, sondern ein kleines Wunder in der Geschichte des Kampfplättchens und der Geistesplättung. Vor einem Monat hatten die Schweizer TV-Zuschauer die Freiburger Studentin gewählt. Schon bei den ersten Interviews wurde klar: Nie war die Kluft grösser zwischen den Bedürfnissen des Boulevards - «Tanga oder Hotpants?» - und den Interessen einer Miss. Vielleicht endet dieses Jahr deshalb im Desaster. Aufregend wird es auf jeden Fall, für alle Beteiligten.

«Antigone», sagt die neue Miss Schweiz, nachdem sie kurz nachgedacht hat. Die 22-Jährige sitzt in einer Bar beim Zürcher Kunsthaus und trägt den Schneewittchenlook: lange, schwarze Haare, blasse Haut, rote Lippen, weisses Kleid. Dazu ein gezielter Bruch der Lieblichkeit: Die Knöpfe des Kleids sind kleine schwarze Totenköpfe.

Sophokles sei ihr Lieblingsdramatiker, sagt sie, die neben Kunstgeschichte auch Literatur studiert und sich gerade durch das Werk des Philosophen Blaise Pascal liest. Und «Antigone», diese vor über 2400 Jahren von Sophokles geschriebene Tragödie, gefalle ihr am besten. «Es zeigt die menschliche Sehnsucht nach einem klaren Lebensplan - und zugleich das Hadern damit.»

Sallin redet schnell, sie beugt sich über die Tischplatte, die Hände kreisen, und die Gedanken durchpflügen den deutschen Wortschatz. Sallin will Deutsch reden, nimmt das Radebrechen in Kauf und weicht nur für einzelne Wörter in ihre Muttersprache Französisch aus. Die antiken Dramen und Mythen, erklärt also die Miss, lehrten uns viel über die Beschaffenheit der Welt und des Menschen. «Aber ich interessiere mich auch für die Antike als historische Epoche, weil dort ja bekanntlich die Wurzeln unserer Zivilisation liegen.»

Wunschberuf Archäologin

Diesen Sommer arbeitete Sallin, die Tochter eines Maurers, als Praktikantin an der Schweizerischen Archäologischen Schule in Athen, einem Ableger der Uni Lausanne. Sie analysierte und ordnete während vier Wochen antike Amphoren; Archäologin ist auch nach der Wahl zur Miss noch immer ihr Wunschberuf.

Sallin betrachtet die Polis als Prototyp aller westlichen Gesellschaften, die Beschäftigung mit der Antike sei kein Selbstzweck. Denn kenne man das spektakuläre Werden, Wandeln und Vergehen der alten Griechen, liessen sich die Gegenwart und ihre Veränderbarkeit besser verstehen. «Ich bin deshalb skeptisch, wenn mir jemand einreden will, der Kapitalismus bleibe nun für alle Zeiten die einzige mögliche Gesellschaftsform», sagt sie.

Ihre Skepsis kommt nicht von ungefähr. Während der Zeit in Athen wohnte Sallin in Exarchia, dem Viertel der Anarchisten und Lebenskünstler. Die Armut und die Drogenprobleme dort habe sie nicht übersehen können, sagt sie. Doch der Umgang sei eindrucksvoll entspannt gewesen. «Anwohner haben sich neben Bettlern auf die Strasse gesetzt und mit ihnen gegessen. Ist das nicht menschlicher, als einfach eine Münze in den Hut zu werfen?» Die neue Miss Schweiz hat über die Anarchie als Gesellschaftsform nachgedacht. «Ich glaube, dass ein freieres Zusammenleben möglich ist. Der Mensch ist besser und zu Höherem fähig, als heute viele glauben.»

Die Miss ist fasziniert vom Experiment Machnowschtschina. Dieser ukrainische Kurzzeitstaat, der zwischen 1917 und 1922 bestand und sich auf die Ideen des Aktivisten Nestor Machno bezog, gilt Anarchisten als Beleg, dass ihre Idee in der Realität taugen kann.

Sophokles, Pascal, Machnowschtschina - je länger Sallin redet, desto



Die Totenköpfe sind nicht zufällig am Kleid: Lauriane Sallin kennt die Codes der Mode. Foto: Thomas Egli

absurder erscheint die Aussicht, dass diese junge Frau ihr nächstes Jahr damit verbringen wird, mit Schärpe und Krönchen durch die hiesigen Kaufhäuser und Autosalons zu tingeln. «Doch, doch, ich freue mich sehr auf das Jahr», sagt Sallin und lacht. Wenn ihr Interviewer partout nicht die passende Kategorie für sie findet und sich in seiner Argumentation verirrt, erheitert das Sallin besonders.

Tatsächlich war ihre Bewerbung als Miss kein kurioser Zufall, sondern geschah aus einer bewussten Geste des Protests heraus, unmittelbar nach einem harten biografischen Bruch: Diesen Mai starb Sallins Schwester Gaëlle an einem Hirntumor. Das lange Leiden der Schwester prägte Sallins Leben seit der Pubertät; viele Stunden verbrachte sie im Kinderzimmer und in den Spitälern an ihrer Seite, bis zuletzt. Sallin, die seit sechs Jahren liiert ist, entschied sich auf einem langen Spaziergang zur Bewerbung als Miss. «Eine Freundin sagte mir, ich hätte nach Gaëlles Tod zwei Optionen: entweder das Leben zu geniessen und zu testen. Oder mich auf mich selbst zurückzuziehen», erinnert sich Sallin.

«Miss Schweiz werden - das war das seltsamste Ziel, an das wir beide denken konnten.»

Bestätigung in ihrer trotzigsten Lebensbejahung findet Sallin nicht zuletzt in der Kunst. Die mexikanische Malerin Frida Kahlo etwa liebt sie sehr. «Mich beeindruckt Kahlos Selbstbewusstsein, das auch in den Details zum Ausdruck kommt. Etwa darin, dass sie ihr Damenbärtchen auf den Selbstporträts demonstrativ nicht wegretuschierte.» Eine andere Lieblingskünstlerin ist Niki de Saint Phalle, die ihre grauenvolle, von Missbrauch gequälte Kindheit mit radikalem Gestaltungswillen überwand («Statt Terroristin zu werden, bin ich eine Terroristin der Kunst geworden», zitiert Sallin einen berühmten Satz der Künstlerin).

Lust an der Gegenrede

Kahlo und Saint Phalle sind für Sallin Vorbilder im Widerspruch. «Wenn etwas für unmöglich erklärt wird, frage ich gerne: «Und warum genau?» Es ist diese Lust an der Gegenrede, die den öffentlichen Auftritten der neuen Miss etwas

Risikantes verleiht, die den Eklat möglich werden lässt. Die Rolle der sanften Samariterin, die der Miss Schweiz durch die Zusammenarbeit mit der Kinderstiftung Corelina angetragen wird, dürfte ihr kaum genügen. «Ich lasse mich ganz grundsätzlich in keine Richtung drängen, bin keine Marionette.»

Und in jedem Moment bleibt Sallin die angehende Wissenschaftlerin, die ihr Umfeld kritisch analysiert. «Ich interessiere mich sehr für die ästhetischen Codes, die Art und Weise also, wie Ideologien und Meinungen symbolisiert werden.» Nach solchen Codes sucht Sallin im kommenden Jahr, wenn sie ihr Studium aussetzt, nicht in Kahlo-Bildern oder antiken Vasen, sondern während Fotoshootings, bei Interviews und in der Garderobe. Vielleicht ist das die Botschaft dieser interessanten Miss: Wer genau beobachtet, kann nie zum blossen Objekt werden.



[Video Sallin über ihre Zeit als Miss - und sehr dumme Fragen](#)

sallin.tagesanzeiger.ch

Die humanistische Moralkeule

Philipp Ruch gibt als Aktionskünstler zu reden. Jetzt hat der Schweizer ein politisches Manifest verfasst, das mit seinen Aktionen in Widerspruch steht.

Andreas Tobler

Nur zu gut ist die Aktion im Gedächtnis, mit der der 34-jährige Philipp Ruch auf sich aufmerksam machte: ein als Kunstaktion präsentierter Aufruf zum Mord am «Weltwoche»-Verleger und damaligen SVP-Nationalratskandidaten Roger Köppel. Die geschmacklose Aktion blieb ohne juristische Konsequenzen: Ruchs Beitrag im Strassenmagazin «Surprise» sei als «künstlerische Darstellung» erkennbar, «von einem ernst gemeinten Mordaufruf kann nicht ausgegangen werden», befand die Zürcher Staatsanwaltschaft.

Ein Aufreger ist Ruch, Sohn eines Schweizers und einer Deutschen, gern. Unübersehbar will der Wahlberliner mit seinem «Zentrum für politische Schönheit» in die Fussstapfen des 2010 gestorbenen Theatermachers Christoph Schlingensiefel treten, der seinerzeit ebenfalls mit Mordaufrufen im Kunst- und anderen Aktionen die Öffentlichkeit verwirrt hatte. Im Juni dieses Jahres hatte Ruch vor dem Reichstag in Berlin symbolische Gräber ausheben lassen, um auf die katastrophale Situation der Flüchtlinge im Mittelmeerraum aufmerksam zu machen.

Nun hat er ein politisches Manifest mit dem Titel «Wenn nicht wir, wer dann?» vorgelegt (Ludwig-Verlag), in dem Ruch sich an all jene wendet, «die glauben, in dieser Welt nichts ausrichten zu können». Für sie identifiziert er jene «toxischen Ideen», die für Ohnmacht, Unmut und Lethargie sorgen. In den Giftschränken der Ideen gehört für ihn alles, was einem «aufgeklärten Humanismus» widerspricht. Und «Humanität» bedeute dabei für den Einzelnen, «alles in seiner Macht Stehende zu tun, um Menschenleben zu retten».

Hier Anstand, da Provokation

Damit der Humanismus seine Kraft entfalten kann, brauche es «Manieren» und «Anstand», wie Ruch schreibt, beides sei genauso «Grundlage für unser Fühlen, Denken und Handeln» wie die humanistischen Ideen. Wie passt dieser propagierte Anstand zu einem (wie immer künstlerisch gemeinten) Mordaufruf? Gar nicht. Ruch gesteht sich nicht ein, dass er das Spiel mit der Grenzüberschreitung und der Irritation braucht, damit seine Aktionen die notwendige Aufmerksamkeit erhalten. Das gilt für die Leichenbestattung vor den Kameras der Medienvertreter. Das gilt für einen weiteren Aufruf zum Mord, diesmal an einem Jaguarbaby des Dortmunder Zoos - auch damit will er auf unsere Gleichgültigkeit gegenüber den Flüchtlingen aufmerksam machen (das Tierbaby sei uns näher als die Flüchtenden).

Die Schwäche von Ruchs Manifest besteht also darin, dass er in seinen Aktionen - von denen nur in den Rahmenkapiteln die Rede ist - die Grenzüberschreitungen der surrealistischen Avantgarde und den aufgeklärten Humanismus wirkungsstark zusammenbringt, in seinem Manifest aber nur Letzteren propagiert. Den Gegensatz von beidem und die Frage, auf welche Weise eine künstlerische Aktion ihn überwinden kann, hätte das Buch reflektieren müssen. So erscheint es kraftlos, vielleicht sogar etwas scheinheilig.

Ausserdem stört bei der Lektüre erheblich, dass Ruch sich oft genug in pathetischem Schwulst verliert oder absurderweise behauptet, mit der «Winzigkeit eines Satzes» könnten «Depressionen handstreichartig geheilt werden». Auch mit seinen Ausfällen gegen «die geistige Armut der Seele», die «die jungen Menschen» in die Arme der Islamisten treibe, tut er sich keinen Gefallen - hat er das Buch doch erklärermassen gerade für diese jungen Menschen geschrieben.